



Autobiografie von Herbert W. Armstrong (Fünftes Kapitel)

- Herbert W. Armstrong
- [20.11.2023](#)

Fortgesetzt von „Ideenmann“ für eine nationale Zeitschrift“

Offenbar endete die Reise des „Idea Man“ von Des Moines nach Atlanta und zurück im April 1914. Zu diesem Zeitpunkt kam der Auftrag als Make-up-Mann für das *Merchants Trade Journal*, von dem zu Beginn des vorangegangenen Kapitels die Rede war. Dieser Auftrag mit einem Schreibtisch im Setzraum der *Successful Farming*-Fabrik und dem Schreiben von Werbetexten für die Kunden der Serviceabteilung des *Journals* dauerte sechs oder sieben Monate.

In zwei Wochen zur Schreibkraft werden

Etwa Anfang November 1914 wurde ich für die nächste und letzte „Idea Man“-Reise eingeteilt. Diesmal sollte ich nach Westen bis Grand Island, Nebraska, fahren, dann im Zickzack nach Süden bis Houston, Texas, dann nach Osten bis Birmingham, Alabama, dann nach Norden bis Detroit und zurück nach Des Moines.

Zu Beginn des Jahres war die erste tragbare Schreibmaschine auf den Markt gekommen. Erst etwa sechs Monate, nachdem die erste kleine tragbare Corona Schreibmaschine auf den Markt gekommen war, schenkte mir Herr Boreman eine.

„Herbert“, sagte er, „hier ist eine der neuen tragbaren Schreibmaschinen. Wir wollen, dass das gesamte Ideenmaterial, das wir einschicken, hier getippt wird.“

„Aber“, protestierte ich, „ich habe nie gelernt, wie man eine Schreibmaschine benutzt. Ich bräuchte eine Woche, um die Berichte eines einzigen Tages auf diesem Ding zu tippen.“

„Nun, das ist *Ihr* Problem“, grinste Herr Boreman. „Der Weg, etwas zu erreichen, ist, sich selbst *azuspornen*. Die Meisten von uns kommen nie dazu, etwas zu tun, bis die Notwendigkeit uns dazu zwingt. Ich schätze, die Notwendigkeit zwingt Sie, tippen zu lernen, und zwar *schnell!* Denn wir verlangen, dass alle Ihre Notizen, Daten und Berichte auf dieser kleinen Corona getippt werden, und wir verlangen, dass alle Berichte pünktlich hier ankommen!“

Was für eine Aufgabe!

Aber der *Ansporn* war da! In aller Eile besorgte ich mir ein Lehrbuch über das Tippen. Aber ich sah sofort, dass ich nicht genug Zeit hatte, um zu lernen, mit allen acht Fingern und zwei Daumen zu tippen, wie es in dem Buch beschrieben war. Ich warf das Buch weg und begann, es mir selbst beizubringen, indem ich die ersten beiden Finger jeder Hand benutzte und gelegentlich einen Daumen auf die Leertaste legte.

Ich fuhr nach Westen durch Atlantic und Council Bluffs, Iowa; durch Omaha, Fremont, Columbus und Grand Island, Nebraska.

In Columbus, im Evans Hotel, begegnete ich einem Mann, der Elbert Hubbard verblüffend ähnlich sah. Er trug sogar sein Haar halblang, mit einer Künstlerfliege und einem breitkrepigen Hut. Er schien sehr erfreut zu sein, als ich ihm erzählte, dass er Hubbards Doppelgänger sei und dass ich den berühmten „Weisen von East Aurora“ kannte und im Roycroft Inn zu Besuch gewesen war. Ich habe seinen Namen vergessen, aber es scheint, dass er ein Staatssenator war.

Die Suche nach interessanten und praktischen Ideen, die von Kaufleuten erfolgreich eingesetzt werden, war auf dieser Tour ungewöhnlich produktiv. Das Material für lebendige und nützliche Artikel in der *Zeitschrift* sammelte sich viel schneller an, als ich sie mit dem Zweifingersystem tippen konnte. Ich arbeitete bis spät in die Nacht hinein, um Buchstaben auf der Tastatur zu „jagen“ und auf sie „einzuhauen“. Im Zug legte ich die Schreibmaschine auf meinen Schoß und tippte während der Fahrt in die nächste Stadt wie wild drauf los. Aber meine Notizen stapelten sich.

Von Grand Island aus nahm ich eine Abkürzung nach Süden und Osten über Hastings und St. Joseph und kam Samstagabend in Kansas City an. Inzwischen war ich in einer verzweifelten Lage. Ich wusste, dass meine Wochenberichte bis Montag im Büro des *Journals* vorliegen mussten. Ich ging zum alten Baltimore Hotel, dem damals führenden Hotel in Kansas City, das aber längst abgerissen wurde, und suchte die ganze Nacht nach Schlüsseln und hackte auf der kleinen Corona herum, ging zwei- oder dreimal in der Nacht in ein Restaurant, um Kaffee zu trinken und hielt die Tortur bis Sonntagmittag durch, bis ich meine Wochenberichte endlich zur Post brachte.

Die Reise begann am frühen Montagmorgen und führte durch Lawrence, Topeka, Hutchinson, Wichita und Arkansas City in Kansas, dann durch Oklahoma mit Halt in Blackwell und dann Enid. Ein Onkel, der ältere Bruder meiner Mutter, war Fahrkartenverkäufer in Goltry, Oklahoma, etwa 32 Kilometer westlich von Enid, und ich konnte einen Abendzug nach Goltry nehmen und einen Zug am frühen Morgen zurückfahren, so dass es möglich war, die Nacht bei Verwandten zu verbringen, die ich seit Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Indianer!

Der nächste Ort war El Reno. Und dort sah ich zum ersten Mal in meinem Leben echte Indianer. In den Billigläden und Kaufhäusern hockten sich die stämmigen Indianer-Squaws, wenn sie müde waren, einfach in der Mitte eines Ganges auf den Boden und blieben dort, bis sie sich ausgeruht hatten. Die anderen Kunden mussten sich, wenn möglich, vorbei quetschen oder in einen anderen Gang gehen. Draußen auf der Hauptstraße sah ich einen leuchtend roten Blitz vorbeiziehen, der eine Staubwolke hinterließ.

„Was um alles in der Welt war das?“ fragte ich erstaunt.

„Oh“, antwortete ein Einheimischer, „das ist ein junger Indianer, der gerade von der Universität Carlisle zurückgekehrt ist. Er hat vor kurzem eine Summe Geld von der Regierung geerbt und alles für das teuerste knallrote Rennauto ausgegeben, das er finden konnte. Seit er von der Universität zurückgekehrt ist, hat er sich wieder in einen halbwildem Zustand verwandelt und fährt mit seinem Auto rücksichtslos die Hauptstraße hinunter.“

Wieder kam ich an einem Samstagabend in Oklahoma City an, diesmal mit einem Notizbuch voller Ideen, die sich angesammelt hatten. Wieder war es eine nächtliche Tortur an der tragbaren Schreibmaschine. Aber zu diesem Zeitpunkt schienen meine vier Finger fast automatisch die richtigen Tasten zu finden, und von da an konnte ich mit den getippten Berichten hinterherkommen. Bevor diese dreimonatige Tour zu Ende war, tippte ich auf der Schreibmaschine schneller als die meisten Stenographen.

Und wenn ich es mir recht überlege, bin ich in dieser Minute immer noch dabei, diese Zeilen mit denselben vier Fingern herunterzurasseln. Nur habe ich heute das Privileg, die Worte auf einer großen elektrischen Schreibmaschine zu schreiben.

Das heutige weltweite Unternehmen wurde jedoch im Jahr 1927 durch das Tippen von Artikeln auf einem dieser frühen tragbaren Corona-Modelle gegründet. Es hätte keinen bescheideneren Anfang haben können. Aber wir werden zu gegebener Zeit auf diese Phase der Geschichte zurückkommen.

Nach dem Verlassen von Oklahoma City am frühen Montag ging es weiter nach Chickasha, einer weiteren Stadt in einem Indianerreservat, und dann nach Ardmore. Danach folgten Gainesville, Fort Worth und Dallas, Texas. Der Erntedank-Tag wurde im Adolphus Hotel in Dallas verbracht.

Das Adolphus in Dallas wirkte damals architektonisch wie eine etwas kleinere Schwester des Blackstone in Chicago – obwohl es durch Anbauten heute um ein Vielfaches größer ist. In jenen Tagen war das Hotel Blackstone in Chicago das exklusivste Hotel in Amerika, vielleicht mit Ausnahme des Waldorf-Astoria in New York. Es wurde berichtet, dass Gäste am Abend nur in voller Abendgarderobe in den Hauptspeisesaal des Blackstone eingelassen wurden und dass der bekannte Diva Mary Garden, die nach einer Abendvorstellung im Blackstone-Theater kam, der Zutritt verweigert wurde, weil sie keine formelle Kleidung trug.

Außerdem hielt das Adolphus die Atmosphäre des Blackstone aufrecht und das in einer Stadt mit nicht viel mehr als 100 000 Einwohnern. Soviel Einwohner wie Dallas zu der Zeit hatte.

Der Hauptspeisesaal war prunkvoll und verziert und wurde von einem *Maitre d'hôtel* und zwei oder drei Oberkellnern sowie Kellnern und Hilfskräften bedient. Fast alle waren zum Erntedank-Essen zu Hause, und der Speisesaal des Hotels war fast leer. Der *Maitre d'hôtel* führte mich an einen Tisch und unterhielt sich während des gesamten Essens mit mir.

„Ich bin zum Erntedank-Fest weit weg von zu Hause“, sagte ich, „und habe ein ziemlich großzügiges Spesenkonto. Ich wünsche, du würdest mein Essen für mich bestellen. Dieses eine Mal werde ich die Kosten nicht niedrig halten können. Machen Sie nur. Schießen Sie los. Bestellen Sie das beste Essen, das Sie servieren können.“

Er tat es, und ich habe dieses Erntedank-Essen tausend Kilometer von zu Hause entfernt nie vergessen. Heutzutage, wo es Düsenflugzeuge gibt, scheint das nicht mehr weit zu sein, aber damals war es so.

Eine seltsame neue „Cola“

Den Sonntag verbrachten wir in Waxahachie. Direkt gegenüber dem Hotel befand sich der größte Drogeriemarkt einer 5000-Einwohner-Stadt in Amerika. (Im Atlas von 1965 wird Waxahachie mit mehr als 12 000 Einwohnern angegeben. Im Jahr 1914 waren es jedoch etwa 5000.) Wenn ich mich recht erinnere, hatte Waxahachie auch das größte Baumwollentkörnungszentrum in Amerika. Aber diese Drogerie interessierte mich.

Am Sonntagmittag ging ich zum Sodabrunnen der Drogerie und bestellte eine „Cola“. Nachdem der Angestellte den Coca-Cola-Sirup und dann das Sodawasser in das Glas gespritzt hatte, nahm er den Rührlöffel und tauchte den Rand in eine Untertasse, die einige Tropfen einer Flüssigkeit enthielt, die wie Milch aussah, schüttelte sie vom Löffel und rührte dann den Löffel in die Coca-Cola.

„Was ist das für ein seltsames neues „Cola“? fragte ich. „Was war das, in das du den Löffel getaucht und dann abgeschüttelt hast?“

„Milch“, antwortete der Bedienstete.

„Warum“?, erkundigte ich mich, „was soll das denn? Du hast die Milch ganz vom Löffel geschüttelt. Du hast nicht genug in die ‚Cola‘ gemischt, um es überhaupt zu merken. Wozu soll das gut sein?“

Ich war wirklich verblüfft.

„Nun ja“, grinste der Kellner am Getränkebrunnen, „das ist die einzige Möglichkeit, wie ich Ihnen das Getränk servieren kann, laut Gesetz.“

Ich war jetzt mehr denn je verwirrt.

„Sehen Sie“, erklärte er, „es ist gegen das Gesetz, sonntags Coca-Cola auszuschenken, aber es ist völlig legal für uns *Lebensmittel* auszuschenken. Milch ist ein Lebensmittel. Der winzige Teil eines Tropfens Milch, den ich hinein gerührt habe, macht sie zum *Lebensmittel*.“

Ich hatte schon von vielen lächerlichen „Sonntagsgesetzen“ gehört, aber dieses hat wirklich den Preis gewonnen. Aber Texas oder die Gemeinde Waxahachie haben wohl die Nase voll davon und haben dieses Gesetz schon lange abgeschafft.

Ich habe General Funston gesehen

Ich setzte meine Suche nach interessanten und brauchbaren Ideen in Einzelhandelsgeschäften fort und erkundigte mich nach den gesellschaftlichen Verhältnissen in Waco, Temple, Austin, Houston und Galveston, Texas. Ein besonderes Erlebnis war es, in Galveston am Golf von Mexiko zum ersten Mal einen Blick auf den Ozean zu erhaschen. Ich ging am Strand schwimmen, um sagen zu können, dass ich im Meer gewesen war.

Auch das Hotel Galvez hat mich sehr beeindruckt. General Funston, der damalige Chef von General Pershing, war dort, und ich fuhr mit ihm im Hotelaufzug nach oben. Er war klein, nicht groß, aber er trug einen kurzen Ziegenbart und hatte ein sehr würdevolles militärisches Auftreten. Diese würdevolle militärische Haltung fehlte an diesem Abend jedoch ein wenig, als man ihm von der Bar in den Aufzug zu seiner Suite half.

Von Galveston aus fuhr ich weiter durch Beaumont und Lake Charles, Louisiana.

Der entscheidende Brief

In Lake Charles erhielt ich einen Brief von Herrn Boreman. Er war sehr kritisch. Zu diesem Zeitpunkt hatte er einen großen Teil oder sogar alle redaktionellen Aufgaben von Herrn Vardemann übernommen. Der Brief von Herrn Boreman machte mich fassungslos.

Er war mit meiner Arbeit nicht zufrieden. Ich musste mich mehr anstrengen, mehr und besseres Material produzieren.

Ich war wirklich verängstigt. Ich sah Visionen von meiner Entlassung. Das war eine Schande, die ich nicht ertragen konnte. Aber Herr Boreman hatte mich nicht angewiesen, den nächsten Zug nach Hause zu nehmen. Offenbar sollte ich wenigstens diese Reise zu Ende bringen dürfen.

Dennoch grübelte ich von da an über den Gedanken nach, bei meiner Rückkehr nach Des Moines „eine Bettlerdose an mich gebunden zu haben“. Die Vision baute sich in meinem Kopf auf. Von diesem Moment an gab ich wirklich „Gas“. Ich strengte mich mehr an als je zuvor. Ich fürchtete, plötzlich vorgeladen und gefeuert zu werden.

Im Nachhinein erfuhr ich – zu spät –, dass Herr Boreman nicht die geringste Absicht hatte, mich zu entlassen. Ich war offenbar in eine vorübergehende Krise geraten, und er schrieb mir einen ziemlich scharfen Brief, um mir zu helfen, aus dieser Krise herauszukommen. Aber während der ganzen restlichen Zeit dieser Reise wuchs in mir die Angst, entlassen zu werden.

Dennoch arbeitete ich mit wachsendem Eifer weiter.

Von Lake Charles aus fuhr ich weiter über Lafayette und Baton Rouge nach New Orleans, Louisiana. Ich erinnere mich, dass ich eine Geschichte aufgeschnappt habe, in der es darum ging, wie ein aggressiver Trockenwarenhändler in Baton Rouge die Großstadtkonkurrenz von New Orleans schlug und sein Geschäft zu Hause abwickelte. Dies war mein zweiter Besuch in New Orleans.

Zu eingebildet? Ja! – Aber

Vielleicht war ich damals einfach zu stolz. Eigentlich gibt es kein „vielleicht“. Ich war es! Später musste ich jahrelang darunter leiden, dass diese Eitelkeit und mein Hochmut zermalmte wurden, bevor ich jemals vollständig auf die Verantwortung von heute hätte vorbereitet werden können.

Aber ich war damals jung. Und ich habe mich oft gefragt, ob es für einen jungen Emporkömmling nicht wirklich *besser ist*, eingebildet, selbstbewusst, übermütig – und damit ehrgeizig und energisch zu sein, um etwas zu erreichen – als ein ehrgeizloser, rückgratloser, fauler, unsteter Kerl zu sein, dem es völlig an Funken, Antrieb und Eifer fehlt, etwas Sinnvolles zu erreichen.

Solche ehrgeizigen Menschen mögen natürlich nicht die richtigen Ziele haben – sie mögen den wahren Sinn des Lebens oder den wahren *Weg* des Lebens nicht kennen, und sie mögen mit aller Kraft nur auf noch mehr Eitelkeit und „ein Streben nach Wind“ hinarbeiten, wie Salomo es ausdrückt. Aber wenigstens sind sie geistig lebendig und nicht tot! Und wenn die Umstände sie erst einmal aufrütteln und zu sich selbst bringen, sie demütigen und ihren Geist für die wahren Werte öffnen, dann haben sie bereits die *Gewohnheit*, genug Energie aufzubringen, so dass, endlich in die richtige Richtung gewandt, wirklich etwas erreicht wird.

Mindestens ein Leser dieser Autobiographie – und soweit ich weiß, ist es nur einer – hat sehr missbilligend darüber geschrieben und mir vorgeworfen, ich sei in jenen frühen Jahren eitel und eingebildet gewesen. Ich habe alle Fakten über diesen Überfluss an Selbstvertrauen dargelegt. Ich habe es sogar noch betont.

Das ist also eines der Dinge, *indenen* ich mich ändern musste! Dies ist eine offene und wahre Lebensgeschichte, und das Schlechte wird zusammen mit dem Guten erzählt, das es vielleicht gegeben hat. Aber wenn es auch Ego und Überheblichkeit gab, so gab es doch auch *Ehrgeiz, Entschlossenheit, Feuer, Tatkraft* und ehrliches und aufrichtiges *Bemühen* um das, was damals als das richtige Ziel erschien.

Als die unsichtbare Hand, von der im einleitenden Kapitel die Rede ist, Hand an mich legte, mich aufrüttelte, mich zu Boden warf, mir den finanziellen Erfolg, auf den ich zuzusteuern schien, nahm, die stolze Überheblichkeit aus dem Weg räumte und mein aufgeblasenes Ego durchbohrte, wurden mir die Augen geöffnet für das, was ich vorher nicht gesehen hatte. Das Ziel wurde geändert. Das Selbstvertrauen wurde durch Glauben ersetzt. Aber der entfachte Wunsch flammte nun in der neuen Richtung auf. Der aufrichtige *Antrieb* und die Energie wurden nun mit verstärktem Eifer auf das neue und weitaus bessere Ziel angewandt.

Und wenn der Glaube und das Vertrauen und die positive Zuversicht in das, was Gott durch ein armseliges menschliches Werkzeug zu tun beabsichtigt, von einigen Kritikern als eitle Einbildung missbraucht wurde, dann biete ich keine Entschuldigung an – aber das dynamische und sich ständig ausbreitende Werk des lebendigen Gottes kann nicht aufhören, nur um die Launen von Kritikern zu befriedigen, die am Rande stehen und selbst *nichts* anderes *tun*, als zu meckern und zu klagen und zu kritisieren. Mein Eifer und mein dynamisches Streben nach einem falschen Ziel waren nicht größer als der des Saulus von Tarsus. Aber als ihm die Augen geöffnet wurden, siehe, was für eine Kraft *er war!*

Jesus war in jeder Hinsicht *perfekt*, und doch hatte Er Seine Kritiker, die immer dachten, Er würde alles falsch machen. Doch wie die Kritiker Seines Werkes heute, machten sie es nicht besser – sie taten es einfach nicht, Punkt! Sie saßen an der Seitenlinie und sahen zu, wie die vom Geist Gottes bevollmächtigte Prozession vorbeirauschte, hin zum wahren Ziel, der Erfüllung von Gottes *Absicht* hier unten!

Deshalb habe ich es für angemessen gehalten, die volle Wahrheit über die Selbsttäuschung jener prägenden Jahre ans Licht zu bringen. Aber lassen Sie mich betonen, dass es kein *Betrug* war. Es war ehrlich und aufrichtig.

Herausgefordert zu einer Umfrage

Die „Idea Man“-Tour ging weiter über Hattiesburg und Meridian, Mississippi, dann Selma, Montgomery und Birmingham, Alabama. Welche Route von Birmingham nach Norden genommen wurde, weiß ich nicht mehr. Der nächste Halt war wohl Decatur, Alabama. Ich glaube, ich habe in Columbus und Nashville, Tennessee, sowie in Bowling Green, Louisville und Lexington, Kentucky, Halt gemacht.

Auf jeden Fall ist die nächste deutliche Erinnerung in Richmond, Kentucky. Offenbar bin ich ein Stück nach Süden zurückgefahren, um dorthin zu gelangen. Unterwegs hatte ich von Reisenden gehört, dass Richmond die „lebloseste“ Stadt in ganz Amerika sei, und ich dachte, es könnte eine lohnende Geschichte sein, die Gründe dafür herauszufinden.

Ich erinnere mich noch genau, wie ich in Richmond in eine Diskussion mit einem Möbelhändler geriet. Ich hätte vielleicht besser sagen sollen: eine heftige Auseinandersetzung. Denn ich hatte sofort den Eindruck, dass Richmond damals die rückständigste, lebloseste Stadt mit etwa 5000 Einwohnern war, die ich je besucht hatte.

Ich hoffe, dass die Bombe, die ich vor den Kaufleuten dieser Stadt platzen ließ, etwas damit zu tun hatte, sie wachzurütteln – anscheinend ist die Stadt zum Leben erwacht, da ich bei der letzten Volkszählung festgestellt habe, dass sie jetzt über 12 000 Einwohner zählt.

Jedenfalls war ich über den fehlenden Bürgerstolz und die mangelnde Entwicklung sowie die Trägheit der Kaufleute nach einem Gespräch mit mehreren von ihnen so angewidert, dass ich meine Enttäuschung wohl auch diesem Möbelhändler gegenüber zum Ausdruck brachte. Er argumentierte heftig, dass Richmond eine sehr lebendige Stadt sei.

„Ist das so?“ gab ich zurück. „Ist Ihnen klar, dass wahrscheinlich mehr als *die Hälfte* des Handels der Verbraucher in Ihrer Stadt und in Ihrem unmittelbaren Handelsgebiet zu den Versandhäusern und zu den Geschäften in Cincinnati und Lexington geht?“

„Warum, wir verlieren *keinen Kunden* an die Konkurrenz“, rief er.

Ich schoss zurück. „Das zeigt wie gut Sie schlafen! Warum wissen Sie nicht was direkt unter ihrer Nase, in ihrer eigenen Stadt gerade vor sich geht? Ich werde ihnen sagen, was ich tun werde. Ich werde ihnen zeigen, dass ein Außenstehender in drei Tagen in Ihre Stadt kommen und mehr über die tatsächlichen Auswirkungen der hier herrschende Merchandising-Bedingungen erfahren kann, als sie in Ihrem ganzen Leben gelernt haben.“ Ich war gut und tat es. Ich war entschlossen, dem schläfrigen Ladenbesitzer, den ich für unwürdig hielt, mit dem Namen „Kaufmann“ geehrt zu werden, zu zeigen, wie wenig er wusste und wie tot die Geschäftsleute dieser Stadt waren. Die Arbeit begann! Ich hatte eigentlich nur vorgesehen einen Tag in Richmond zu verbringen. Ich wusste, dass ich schnell arbeiten musste. Ich musste den Überblick über meine Zeit im Büro behalten. Das war nicht die übliche „Idea Man“ Arbeit. Das tat ich auf eigene Faust. Also musste ich mich beeilen, ich war entfacht! Ich war entschlossen die Fakten herauszufinden. Ich hatte keine Vorlage wie ich vorgehen sollte. Nach meinem Wissen keine Umfrage – keine öffentliche Meinungsumfrage oder eine Untersuchung bei einem repräsentativen Teil der Bevölkerung nach dem Gesetz des Durchschnitts durchgeführt worden. Ich musste mir meinen eigenen Weg denken. Aber ich war so verärgert, dass ich sehr schnell nachdachte und plante.

Die Pionier-Umfrage

An jedem der drei Vormittage ging ich früh zum Frachthof und zum Expressbüro. Ich kannte die Versandmethoden der großen Chicagoer Versandhäuser gut. Auf den Anhängern waren die Namen der Versandhäuser nicht angegeben. Nur die Straßenadressen. Aber ich kannte die Adresse von Sears Roebuck in der Homan Avenue und die Straßenadresse von Montgomery Ward. Auch die kleineren Versandhäuser. Schnell notierte ich mir die Namen und Adressen aller Einwohner, die Waren von Chicagoer Versandhäusern erhielten, und gab die Beschreibung der Waren an.

Sobald die Banken an diesem ersten Morgen geöffnet waren, ging ich zu den Bankiers, erzählte ihnen von meiner Umfrage und bat sie um ihre Mithilfe, indem sie ihre Belege prüften und mir den Betrag der Bankschecks mitteilten, die in den letzten 30 Tagen für Versandhäuser gekauft worden waren. Außerdem sollten sie die stornierten Belege der Kunden durchsehen und die Gesamtsumme der Schecks zusammenzählen, die in einem bestimmten Zeitraum von lokalen Einlegern an Versandhäuser oder Geschäfte in Lexington und Cincinnati geschickt worden waren. Alle erklärten sich zu einer umfassenden Zusammenarbeit bereit.

Als nächstes wandte ich mich an den Postmeister. Ich fragte ihn, ob er mit mir zusammenarbeiten würde, um den Händlern die Bedingungen mitzuteilen, indem er die Abschnitte der Zahlungsanweisungen, die für Versandhäuser oder Großstadtläden gekauft wurden, 30 Tage zurückverfolgt. Es gab eine Postverordnung, die es dem Postmeister erlaubte, solche Informationen nach eigenem Ermessen weiterzugeben, und dieser Postmeister war zur Zusammenarbeit bereit.

Während sie diese Informationen auswerteten, widmete ich mich drei Tage lang der Befragung von Haus zu Haus und von Hof zu Hof. Für den letztgenannten Zweck mietete ich ein „Gespann“, denn 1915 gab es noch sehr wenige Automobile, vor allem in Städten dieser Größe. Also fuhr ich mit Pferd und Wagen 16 Kilometer weit in zwei oder drei Richtungen aus der Stadt hinaus.

Ich erfuhr, dass die Bauern im Westen der Stadt so empört über die Händler in Richmond waren, dass sie sogar einen Boykott dieser Geschäfte organisierten. Die Hausfrauen in der Stadt waren begierig darauf, mit einem Ermittler zu sprechen. Sie schimpften vehement über ihre örtlichen Händler.

Die Frauen sagten übereinstimmend, dass sie *gezwungen waren*, entweder nach Cincinnati oder Lexington zu fahren, um Kleidung zu kaufen. Die dortigen Geschäfte schickten ihre fachkundigen Einkäufer saisonal nach New York, um die neuesten Modelle auszuwählen. Aber die Mode in den Geschäften in Richmond war völlig veraltet und von schlechtem Design, Qualität und Verarbeitung.

Die Hauptstraße im Stadtzentrum war nicht gepflastert, und oft mussten die Kunden durch knöcheltiefen Schlamm gehen, um die Hauptkreuzung zu überqueren.

Die Kaufleute und ihre Angestellten waren schläfrig, unfreundlich, unlustig und schienen sich genötigt zu fühlen, einen Kunden zu bedienen. Wenn die Ware nicht zufriedenstellend war und zurückgegeben wurde, war der Kunde immer *im Unrecht* und der Händler immer zornig.

Ich ging zum Fahrkartenschalter im Depot.

„Diese so genannten Kaufleute“, sagte er, „haben überhaupt keine Ahnung, was vor sich geht. Um nach Lexington – oder nach Cincinnati – zu fahren, müssen die Einkäuferinnen einen Frühzug nehmen, der um 5 Uhr morgens abfährt, und die Einkäufer aus Lexington müssen in Winchester umsteigen. Ob sie nun nach Lexington oder nach Cincinnati fahren, sie haben einen ganzen Tag Zeit zum Einkaufen, und der Zug für die Rückfahrt kommt erst lange nach Ladenschluss am Abend an. Die örtlichen Händler sind also nie früh genug wach, um sie gehen zu sehen, oder spät genug, um sie zurückkommen zu sehen. Aber wir haben an jedem Einkaufstag eine Zugladung.“

Meine erste öffentliche Rede

Nachdem ich tagsüber eifrig an dieser Schnellumfrage gearbeitet hatte, tippte ich abends schnell und schrieb die Berichte über jedes Interview ab. Am dritten Tag sammelte ich alle Daten von den Banken, der Post und dem Expressdienst. Dann habe ich alle Informationen sorgfältig tabellarisch erfasst, die Gleichungen nach dem Gesetz des Durchschnitts reduziert, um ein Gesamtbild der Verhältnisse in der Stadt zu erhalten – und die Ergebnisse waren wirklich verblüffend!

Unter all diesen schläfrigen Ladenbesitzern hatte ich einen lebendigen und aufmerksamen Händler gefunden – den örtlichen Rexall-Drogisten. Folglich hatte ich ihn über das, was ich in Richmond aufdeckte, auf dem Laufenden gehalten. Er war sehr besorgt und drängte mich, noch einen Tag länger in Richmond zu bleiben, damit er die Gelegenheit hatte, ein Abendessen für den nächsten Abend zu arrangieren und alle Händler dazu zu bringen, meinen Bericht zu hören.

Ich hatte das Gefühl, dass ich keinen weiteren Tag in Richmond bleiben konnte. Ich war bereits drei Tage hinter meinem Zeitplan zurück. Zu diesem Zeitpunkt war mir noch nicht klar, dass diese Umfrage für die Zeitschrift von Nutzen oder Wert sein würde. Die Befürchtung, dass ich bei meiner Rückkehr nach Des Moines gefeuert werden würde, hatte mich verfolgt. Tatsächlich schrieb ich diesen vollständigen Bericht über die Umfrage zu dem ausdrücklichen Zweck, diesen dreitägigen Zeitverlust zu erklären – und ich hatte tatsächlich das Gefühl, dass ich dafür gerügt und, nun sicherer denn je, entlassen werden würde.

Aber dieser Drogist war sehr hartnäckig.

„Herr Armstrong“, argumentierte er, „Sie haben einfach nicht das *Recht*, in unsere Stadt zu kommen, all diese sensationellen Fakten ans Tageslicht zu bringen und sich dann davonzumachen und sich zu weigern, diese Informationen mit unseren örtlichen Händlern zu teilen. Das ist es doch, was wir alle seit Jahren brauchen. Es wird diese Stadt aufwecken.“

Als er es als moralische Pflicht und Verpflichtung bezeichnete, konnte ich nicht ablehnen. Ich glaube, ich habe mir wohl Illusionen darüber gemacht, dass ich meinen Job opfern würde, um diese Verpflichtung zu erfüllen. Jedenfalls hatte ich an diesem vierten Tag Zeit, meinen Bericht über die Umfrage mit allen Tabellen und abschließenden Empfehlungen abzutippen.

An diesem vierten Abend fand also ein von diesem Rexall-Drogeriehändler organisiertes Abendessen statt. Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, all diese Kaufleute zu Teilnahme zu bewegen, aber offenbar waren alle anwesend.

Dies war wahrscheinlich die erste öffentliche Rede, die ich in meinem Leben gehalten habe. Aber ich war *særfüllt* von sensationellen Fakten, dass ich vergaß, mich selbstbewusst oder peinlich zu fühlen.

Ich erinnere mich, dass ich die Empfehlung aussprach, dass da keine örtliche Konfektionsabteilung groß genug war, um eine sachkundige Einkäuferin einzustellen und sie auf Einkaufsreisen nach New York zu schicken, sie alle zusammenarbeiten und eine Einkäuferin für alle beschäftigen sollten; und dass sie nach ihrer Rückkehr aus New York in jeder Einkaufssaison öffentliche Vorträge in ihren verschiedenen Geschäften halten sollten, um den Frauen vorab Informationen über die Mode der kommenden Saison zu geben.

Möglicherweise hatten einige meiner Vorschläge, die sich auf die Umfrage stützten, etwas mit der Tatsache zu tun, dass Richmond heute eine wachsende Stadt ist, die mehr als doppelt so groß ist wie die damalige Stadt.

Mein erster Zeitschriftenartikel

Einige Wochen später erlebte ich den Schock meines Lebens. Ich erhielt ein Exemplar der letzten Ausgabe der *Zeitschrift* mit der Post. Ich hatte weder von Herrn Boreman noch von irgendjemandem im Büro etwas über den langen Bericht gehört, den ich über die Umfrage eingeschickt hatte. Zumindest war keine Nachricht eine gute Nachricht gewesen. Sie hatten mich nicht gefeuert – noch nicht!

Doch nun, einige Wochen später, schlug ich die neueste Ausgabe des *Journals* auf, und dort erfuhr ich in großen Schlagzeilen als Leitartikel von dem sensationellsten Artikel, den das *Journal* je veröffentlicht hatte.

Sie haben es groß herausgebracht!

Und das zum ersten Mal unter *meinem eigenen Namen!*

In der begleitenden Notiz der Redaktion wurde erklärt, dass sie diesen erstaunlichen Bericht wortwörtlich so veröffentlichen, wie ihr „Idea Man“ ihn geschrieben hatte.

Außerdem scheint es nun, dass in derselben Ausgabe ein weiterer kleinerer Artikel unter meiner Autorenschaft erschien. In den letzten Wochen hatte ich begonnen, mein Material in Artikelform zu verfassen. Bisher hatten die Redakteure des *Journals* mein Material jedoch immer komplett umgeschrieben. Doch nun begannen meine eigenen Artikel zu erscheinen.

Fortgesetzt in [„Regeln für den Erfolg entdecken“](#)